



# Wo sparen nicht selbstverständlich ist

## Othmarsingen Fachhochschulstudentin Michèle Glauser gewinnt einen Preis für ihre Mikrokredit-Studie in Kamerun



Michèle Glauser aus Othmarsingen untersuchte in Kamerun die Wirkung von Mikrokrediten.

VON SABINE KUSTER

Antilopen-Fleisch hat Michèle Glauser aus Othmarsingen in Kamerun gegessen, gegartes Krokodil, gebratene Stachelschweine und Tiere, von denen sie den Namen vergessen hat. Beeindruckt hat die 23-Jährige etwas anderes: «Geld sparen ist nicht selbstverständlich in Kamerun.»

Während in der Schweiz der Lohn auf ein Bankkonto fliesst und dieses

**«Ich habe viele Ideen. Mal sehen, welche sich verwirklichen lassen.»**

**Michèle Glauser**

überzogen werden kann, wenn höhere Ausgaben anstehen, wirtschaften die Bauern in Kamerun kurzfristiger.

Geld wird meist sofort wieder investiert: «Mit dem Erlös des verkauften Gemüses auf dem Markt wird am gleichen Tag Seife gekauft und nach Hause gebracht», sagt Glauser. «Es ist aber essenziell für die wirtschaftliche Entwicklung, den Leuten das Sparen zu erleichtern und einen Ort zu schaffen, wo das Geld vor den täglichen Begehrlichkeiten der Familie in Sicherheit ist.» So können Schweine-, Ziegen- oder Hühnerzuchten gestartet, Mais-, Kochbananen- und Kakao-felder angelegt oder sogar ein kleiner Laden eröffnet werden.

Im Juni vor einem Jahr reiste die gebürtige Othmarsingerin für drei Monate nach Kamerun, um für ihr Studium das Prinzip der Mikrokredite zu erforschen und Schwachstellen zu entdecken. Den ganzen letzten Monat war sie krank, litt an Malaria

und bakteriellen Infekten. Doch das hielt Michèle Glauser nicht davon ab, die gesammelten Informationen auszuwerten: 15 Dörfer mit ihren Weibern hatte sie besucht und dort mit 55 Mikrokredit-Vereinen geredet.

**Mikrokredit-Vereine sind nicht neu**

Den Kontakt in den Dörfern stellte ihr die winzige kamerunische Organisation Saimed her (Service d'Appui aux Initiatives de Microfinance et de Développement). Von den grossen internationalen Hilfsorganisationen waren lediglich Médecines Sans Frontières (MSF) und das Kinderhilfswerk «Plan» in der Stadt Akonolinga präsent. Mit rund 10 000 Einwohnern ist sie die grösste in der Region. Das hat Michèle Glauser überrascht: «Hier hört man so viel von Entwicklungshilfe in Afrika», sagt sie, «aber in der ländlichen Region, wo ich war, spürt



man davon nicht viel.»

Mit den fünf Saimed-Mitarbeitern reiste sie durch die Region und stellte fest: Mikrokredit-Vereine sind keine neue Erfindung, sondern haben eine über hundertjährige Tradition. Fast 90 Prozent der Familien sind Mitglied in einer solchen Selbsthilfegruppe – 77 Prozent der Mitglieder sind Frauen. Die beiden Schwachpunkte: Die Vereine sind zu klein für grössere Investitionen und Projekte. Und: Viele scheitern am mangelnden Vertrauen der Mitglieder zueinander. «Wir wollten anregen, in einer Stadt eine Sparkasse einzurichten», berichtet Michèle Glauser, «der Chef der Stadt sagte, das sei nicht möglich, das Vertrauen zu den eigenen Leuten fehle. Das fand ich bitter.» Stattdessen wünschte er, dass Europäer die Leitung übernehmen würden. «Dagegen wehrten wir uns», sagte Glauser.

Nun versucht die Organisation Saimed in Pilot-Dörfern, die verschiedenen Mikrokredit-Vereine zu vernetzen, damit grössere Investitionen möglich werden. Um das Vertrauen dennoch aufrechtzuerhalten, sollen manche Frauen in beiden Vereinen Mitglied sein und so eine Kontrollfunktion übernehmen.

#### Sie investiert in die Zukunft

Ihre Erkenntnisse hat die Studien-

tin an die Fachhochschule Nordwestschweiz in Basel mitgenommen und wurde für ihre Studie mit dem mit 4000 Euro dotierten Prix Bartholdi ausgezeichnet. Der Preis wird jährlich an Studenten verschiedener Schweizer, Deutscher und Französischer Fachhochschulen und Universitäten im Gebiet Oberrhein verliehen. Michele Glauser besucht in Basel den trinationalen Studiengang International Business Management an der Hochschule für Wirtschaft.

Die Preisverleihung wird im November in Colmar (F) stattfinden. Was sie mit den 4000 Euro macht, weiss die Studentin noch nicht. Einen Teil werde sie für Kamerun verwenden, einen anderen für ihr Studium, das noch bis 2012 dauert. Und dann? Die ehemalige Bankangestellte könnte sich vorstellen, mitzuhelfen, für eine Grossbank ein Banksystem in Entwicklungsländern aufzubauen. «Ich habe viele Ideen», sagt sie, «mal sehen, welche sich realisieren lassen.» Nach Kamerun will sie auf jeden Fall zurückkehren. Auch wenn sie keine der vielen Sprachen dort erlernen wird: «Weil mir alle «willkommen» in ihrer Sprache beibringen wollen, kann ich mir am Ende gar nichts merken», sagt sie, die fließend Französisch spricht und ihre Arbeit auf Französisch verfasst hat.